

James trifft Karlheinz

Die hr-Bigband feiert den großen Thad Jones

FRANKFURT Im März hätte er seinen 100. Geburtstag feiern können, der Trompeter, Bandleader und Arrangeur Thad Jones, der vor 37 Jahren in Kopenhagen starb. Bis heute gilt sein mit dem Schlagzeuger Mel Lewis gegründetes Thad Jones/Mel Lewis Orchestra als eine der innovativsten Bigbands in der Geschichte des modernen Jazz. Ihren Anfang nahm die Band 1966 im berühmten New Yorker Club Village Vanguard, wo sie lediglich an drei aufeinanderfolgenden Montagen auftreten sollte. Daraus sind mehr als 2700 Montage geworden. Zwar heißt die Band mittlerweile Vanguard Jazz Orchestra. Aber bis heute gehören ihre monatlichen Auftritte in dem seit 1935 am selben Ort existierenden Jazzclub – 178 Seventh Avenue South – zu den Must-have-Terminen jedes Jazzfans.

Die hr-Bigband hat jetzt zwei Konzerte im Sendesaal des Hessischen Rundfunks schlicht „Manhattan Jazz Messages“ genannt. Im Grunde aber waren die Mitteilungen aus Manhattan eine einzige große Hommage an Thad Jones, sein Orchester, seinen originellen Arrangerstil und zugleich auch ein Rückblick auf die Karriere des Chefdirigenten der hr-Bigband selbst. Denn Jim McNeely war lange Jahre Pianist und Arrangeur des Orchesters von Jones gewesen, nach dem Tod von Mel Lewis in den Neunzigerjahren sogar Composer in Residence des Ensembles.

Für die Konzerte mit der hr-Bigband hat er nun nicht nur Stücke ausgedacht, die entweder von Jones, ihm selbst oder Bob Brookmeyer, einem weiteren bedeutenden Arrangeur der Band, stammten. Mit den Saxophonisten Gary Smulyan und Dick Oatts lud er zudem zwei alte Weggefährten aus dem Orchester als Gäste ein, von denen zumindest der Baritonsaxophonist Gary Smulyan noch immer zur aktuellen Besetzung des Orchesters zählt.

Es war eine Demonstration geballter Improvisations- und Arrangeurkunst des Jazz, was da nun im voll besetzten Saal an zwei Tagen zu hören gewesen ist, wobei wieder einmal klar wurde, wie glücklich die Band sich schätzen kann, schon seit zwanzig Jahren mit dem Bandleader, Komponisten und Arrangeur McNeely zusammenarbeiten zu können, der seit 2011 auch Chefdirigent ist. Seine Komposition „Lickety Split“ beispielsweise ragte selbst aus diesem Lehrbuch raffiniertester Satztechniken für großes Jazzensemble heraus. Denn wem wäre je einmal musikalisch überzeugend der Nachweis gelungen, dass die rhythmische Energie vom Godfather des Soul, James Brown, mit den komplexen Strukturen des Avantgardisten Karlheinz Stockhausen kompatibel sein würden? McNeely machte aus diesen an sich unvereinbaren Klagezuten einen aberwitzig sperrigen und zugleich hochemotionalen Veitstanz, dessen Choreographie auszuführen für Ungeübte unweigerlich den Gang zum Chiropraktiker nötig gemacht hätte.

Die Musiker der hr-Bigband waren diesem Jazz-Monster interpretatorisch freilich ebenso gewachsen wie all den anderen mit Ideen nur so vollgestopften Arrangements: „Three and One“ von Thad Jones etwa, mit seinen virtuosen Unisono-Phrasen für den fünfköpfigen Saxophonsatz der Band oder McNeelys A-cappella-Septet für das durch die beiden Gäste noch verstärkte Holzbläser-Ensemble; Bob Brookmeyers melancholische Interpretation des alten Carmichael-Klassikers „Skylark“ und die originelle Version der eigenen Komposition „Make Me Smile“, bei dem die 13 Bläser zeitweilig zu Perkussionisten umfunktioniert wurden.

Nicht zu vergessen die Soli des kraftstrotzenden Baritonsaxophonisten Gary Smulyan, das selten einmal so lyrisch zu hörende Sopran- und Alt Saxophon von Dick Oatts und die über das gesamte Repertoire verstreuten Improvisationen der Bandmitglieder mit dem schwedischen Bassisten Viktor Nyberg als Gast. Fürwahr eine angemessene Hommage für den großen Thad Jones. WOLFGANG SANDNER

Kurz & klein

Fotopreis für Fosso

Der kamerunisch-zentralafrikanische Fotograf Samuel Fosso erhält den Deutsche Börse Photography Foundation Prize. Der 1962 geborene Künstler erhält die mit 30.000 Pfund dotierte Auszeichnung für seine Retrospektive „Samuel Fosso“ in der Pariser Maison Européenne de la Photographie. emm.



Bild im Bild im Bild: Philipp Fürhofers Leuchtkästen sind jetzt samt einer ortsspezifischen Installation im Frankfurter Städel Museum zu sehen.

Foto Städel Museum/Norbert Miguélez

Die Insel der Phantomschmerzen

Phantomschmerz, das Wort ist sicher geläufiger als Phantomschmerz. Wie die Eilande, die in alten Landkarten zu finden sind, die es aber gar nicht gab, mit dem Schmerz zusammenhängen und was das alles mit Philipp Fürhofers Leuchtkästen zu tun hat, darüber lässt sich wunderbar nachdenken, wenn man an ihnen vorbeispaziert. Auf einen Vorhang zu, wie man ihn aus Großmarkthallen kennt, aus Schlachtereien oder der Industrie. Durch die Schlitzre der bemalten Plastikbahnen hindurch kann man schlüpfen wie in einen Palmenhain. Nichts anderes scheint darauf zu sehen zu sein.

Palmen und einigermaßen exotische Pflanzen liegen dem 1982 in Augsburg geborenen und in Berlin ausgebildeten Maler Philipp Fürhofer ganz offenkundig überhaupt. Nur darf man seinen Dschungelzonen, den vermeintlichen Sonnenuntergängen und üppig einladenden Waldlichtungen nicht auf den Leim gehen. So, wie das Postkartenidyll des Wolfgangsees bei ihm wie in Scherben zerbricht, um Brüche, Zerstörung und Illusion diskret hervorzukehren, ist es auch mit der sonstigen heilen Welt nicht weit her. Der Sonnenuntergang: ein Waldbrand. Die filigranen Lianen: Umrisse eines menschlichen Brust-

FRANKFURT Gehen Sie dem Idyll nicht auf den Leim: Philipp Fürhofer malt im Städel Museum vor und hinter Acryl verführerische Bilder mit reichlich Fallen für Auge und Herz.

Von Eva-Maria Magel

korbs, in weiblichen Linien in Acryl geritzt. Die Landschaft im Vordergrund: Bruchstücke von Hollywood-Küssen. Im Metzler-Foyer des Städel Museums, dem Verbindungsstück zwischen dem histo-

rischen Kunstinstitut und der unterirdischen Sammlung Gegenwartskunst, wird seit beinahe zwei Jahren ganz Aktuelles präsentiert, immer wieder auch ortsspezifische Arbeiten.

Fürhofers direkter Vorgänger an diesem Ort, Michael Anthony Müller, hatte alle Wände mit einem Auftragswerk bedeckt, Fürhofer zeigt neben Arbeiten aus den vergangenen drei Jahren ebenjenes neuen Vorhang, der bestens passt. Nicht nur, weil er immer wieder auch als Bühnenbildner an großen internationalen Theatern arbeitet. Sondern auch, weil der Saal ohnehin eine verspiegelte Welt und Säulen aufweist. Sind doch die Acrylglaskästen, mit denen er, der sich stets als Maler versteht, seit gut zehn Jahren arbeitet, auch trückerische Kästen aus sogenannten Spionspiegeln, beidseitig bemalt, bearbeitet, gekratzt und geritzt.

Hinterglasmalerei wie in Fürhofers bayerischer Heimat trifft auf die Buchstaben der Glücksversprechen aus dem Internet, frisch, schön, gesund. So treten, mit LED beleuchtet, in den Bildern, die wie Theaterkulissen geschichtet sind, Bedrohung und Zerstörung, auch Krankheit, erst recht zutage – die Fragilität des menschlichen Körpers, dessen Knochen und Gefäße Fürhofer radikal auf ihre Natürlichkeit zurückführt, indem er sie, das Licht macht es möglich, als Teile von Landschaft und Pflanzen erscheinen lässt.

Dafür muss man sehr genau hinschauen in die überaus attraktiven Kästen, deren Licht so hübsch an- und ausgeht. Und während in Fürhofers vierteiliger „Wiederkehr“ von 2021 langsam das gelbe LED-Sonnenlicht auf- und wieder untergeht, eine Leere hinterlässt und nunmehr das eigene Spiegelbild, kann man dem Phantomschmerz nachspüren.

PHANTOMINSELN

Städel Museum Frankfurt, bis 5. November, dienstags bis sonntags 10 bis 18, donnerstags bis 21 Uhr. Der Katalog erscheint am 17. Juli. Begleitangebot unter staedelmuseum.de.

ANZEIGE

Samstag 18 Uhr
17.6.
Joscho Stephan-Trio/Gipsy-Jazz
„Musik und Gaumenfreuden“
Schlossgarten, Usingen
www.allegro-musikfest.de

Niemandem soll diese Kunst vorenthalten werden

WIESBADEN Der kurdische Regisseur Ihsan Othmann zeigt Teile der ersten kurdischen Oper bei den Maifestspielen

„Kunst ist die wohl schönste Weise, Probleme darzustellen“, findet Ihsan Othmann. Er führt Regie in der nach seinen Angaben ersten Oper in kurdischer Sprache, „Mem û Zîn“. Die Musik dazu hat, nach dem Vorbild einer romantischen Oper, der 1959 geborene Komponist und Schüler von Louis Andriessen Cem Idiz geschrieben. Das Stück soll demnächst in Ankara produziert werden und von dort um die Welt gehen. Schon jetzt aber kann man Teile davon sehen: Anlässlich der Wiesbadener Maifestspiele werden am 13. Mai um 15 Uhr im Foyer des Staatstheaters einzelne Szenen daraus gezeigt. Es singen Jazz-Sopranistin Özlem Bulut und Tenor Angelo Pollak, am Klavier begleitet von Fiona Pollak.

Literarische Vorlage für diese Oper ist das gleichnamige kurdische Epos „Mem û Zîn“, eine Liebesgeschichte, die der kurdische Dichter Ehemêdê Xanî gegen Ende des 17. Jahrhunderts in 2655 Verse gefasst hat. Ihsan Othmann, der in Wiesbaden schon Salman Rushdies „Satanische Verse“, „Wir werden unter Regen warten“ und jüngst die „Besetzung der Dunkelheit“ auf die Bühne gebracht hat, ist im Irak gebore-

ner Kurde. Komponist Cem Idiz hingegen ist Türke. In der Kunst gelebte Völkerverständigung? „Probleme hatten die Kurden im Laufe ihrer Geschichte immer nur mit der politischen Macht der Staaten, in denen sie lebten, nicht mit den Menschen der Nachbarvölker“, erklärt Othmann auf Nachfrage. „Kunst kann daher helfen, den Konflikt aufzuarbeiten, den Politiker planmäßig zwischen Kurden und Türken geschaffen haben.“

Othmann lebt in Berlin und Bagdad, wo er unter anderem „Der Besuch der alten Dame“ inszeniert hat. Der Kontakt zum derzeitigen Wiesbadener Intendanten Uwe Eric Laufenberg besteht seit 2008, als der Schauspieler Othmann erstmals den Bassa Selim in Laufenbergs Inszenierung von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ spielte, die 2015 auch in Wiesbaden zu sehen war. „2011 haben wir damit ein Gastspiel in Sulaimaniya gegeben. Es war die erste Operaufführung im Irak überhaupt. Seit ich damals die Begeisterung der Menschen, auch der jungen, für die Oper erlebt habe, finde ich, dass man dem kurdischen Publikum diese hohe Kunst nicht vorenthalten darf“, so Othmann.

In Berlin arbeitet er zusammen mit dem freien Theatermacher Christoff Bleid an einem kulturellen Austausch zwischen Deutschland und dem Irak. Der Kontakt zu Laufenberg blieb. Dieser habe den Mut, sich auf solche interkulturellen Projekte einzulassen, lobt Othmann.

Eine romantische Oper für die Sache der Kurden – droht da nicht der Vorwurf eines westlichen kulturellen Imperialismus? Auch hier ist es Othmann wichtig, zwischen Kunst und Politik Gewolltem zu unterscheiden: „Von politisch-religiöser Seite wurde Menschen eingedet, sie würden ihren Glauben verlieren, wenn sie Opern hörten. Aber die heutige Welt ist der kulturellen Vielfalt der Nationen verpflichtet. Würden wir die Kunstform Oper nicht verraten, indem wir sie auf den engen Rahmen westlicher Okkupation reduzieren?“

Kurden haben ihre eigene Musiktradition, was die Komposition berücksichtigen soll. „Cem ist in der Türkei ein

berühmter Opernkomponist. Er hat hart daran gearbeitet, eine Brücke zwischen kurdischer und westlicher Musik zu schlagen, und meiner persönlichen Meinung nach ist er dabei sehr erfolgreich“, findet Othmann. Außerdem sei das Projekt sehr wohl auch für Nichtkurden spannend: Opernfreunde hörten gern Opern in fremden Sprachen an. Vielleicht werde in der Oper ohnehin jede Sprache primär zu Musik, zum Teil der Atmosphäre. „In dieser Oper wird Kurdisch gesungen, aber ich habe keinen Zweifel daran, dass das Publikum die Oper auch ohne Kurdischkenntnisse genießen wird“, so Othmann. „Kultur ist ein Mittel, Identität auszudrücken. Je reicher eine Kultur wird, desto mehr kann auch eine marginalisierte Identität ins kulturelle Bewusstsein der Welt vordringen“, sagt er. „Deswegen glaube ich fest daran, dass dieser Oper eine wirklich historische Bedeutung zukommt.“ Nicht nur für die kurdische Kultur.
DORIS KÖSTERKE

MEM Ü ZİN, 13. Mai, 15 Uhr, Foyer des Staatstheaters Wiesbaden. Im Anschluss Diskussion.

mentarischen Charakter. Darin zeigt sich ein Stilmittel, das das 1988 gegründete Ensemble, das seinen Namen zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 trägt, in seinen Stücken immer wieder eingesetzt hat. Nichts wird erklärt, keine Zusammenhänge werden geboten, kein roter Faden wird gesponnen, an dem sich die Inszenierung orientiert. Kontext und Bedeutung müssen sich die Zuschauer selbst erschließen – oder nach der knapp zweistündigen Vorstellung irritiert zurückbleiben. NICOLE NADINE SELIGER

MONOLOG EINER ZWIEBEL Ensemble 9. November, Gallus Theater, Kleyerstraße 15, nächste Termine am 13. und 14. Mai von jeweils 20 Uhr an



Glitzermama

Von Eva-Maria Magel

Ganz abgesehen davon, dass der Freudentag verlässlich in zwischenmenschliche Verwerfungen, Adoleszenztürme und Mutter-Tochter-Krisen plumpst, die bald nach der Grundschulzeit eintreten, wenn das rührend Selbstgebastelte so langsam abflaut: Das Muttertagsdilemma gibt es überall, wo es Muttertag gibt. Das weiß man nicht erst, seit katholische Kitas das Basteln divers denken.

Die Grundsatze Frage lautet in etwa: Warum die Mutter nur am Muttertag preisen, wo sie das doch gefälligst jeden Tag verdient? Oder auch: Man bedürfte keiner Muttertage, hätte man gleiche Entlohnung, Respekt vor der Care-Arbeit und weniger Mental Load auf Mutterhirnen, weil der Vater zwar mit den Kindern zum Zahnarzt gehen mag – den Termin vereinbart und dreimal daran erinnert hat aber die Mutter.

Muttertagsdilemma in der deutschen Variante hat noch den zusätzlichen Twist, dass der Tag so dick und fett mit „Nazi“ gelabelt ist, dass einem schlecht wird, wenn man daran denkt. Ganz schön düster, der Zuckerguss auf dem Mutterbild. Die Schatten sind lang, sie prägen das Mutterbild bis heute.

Hilft da Frühstück ans Bett? Was tun mit diesem Tag? Nur gut, dass uns jetzt aus dem auch nicht ganz ambivalenzfreien Nachbarland Österreich eine rettende Werbebotschaft ereilt. Kaffee ans Bett und Blumen, schreibt der Fachmann uns, der das also wissen muss, seien Mütterwünsche vor 20 Jahren gewesen. (Wir erinnern uns dunkel an die eigene Mutter, die nichts so sehr hasste wie Aufhebens zum Muttertag und Essen im Bett.) Heute wünschsten sich Mütter etwas völlig anderes – Edelsteine! Oder vielmehr: „Naturbelassene Edelsteine“. Seltsam, gerade die funkeln und glitzern ja bekanntlich am wenigsten, aber egal.

Hundert von „Ehemännern“ fragen, heißt es, den Rat des Fachmannes im fernen Wien an, ob es nun eher Saphire, Turmaline, Rubine oder Smaragde für die Mutter sein sollen – merke: Glitzernde Kleinigkeiten werden also nur in festen legalen Bündnissen verehrt. Und für Diamanten ist der Muttertag anscheinend doch nicht „groß“ genug. Warum manche Ehemänner sich den Muttertag so viel kosten lassen? Mag sein, der Slogan des Edelstein-Experten gibt Aufschluss: Die Glitzerdinge „speichern Wert auf kleinstem Raum, brauchen keine speziellen Lagerbedingungen und keine zusätzliche Aufmerksamkeit“. Also fast wie eine richtig gut funktionierende Mama.

Inklusive Tanzbewegung

WIESBADEN Forsch und frech agiert das Frauentrio von „inBETWEENus (feminin)“. Vorhänge werden lautstark nach rechts und links geschoben, als sei keine Position die ideale. Die Tänzerin mit der Unterschenkelprothese, Miriam Aguilera, macht sich über rote Pumps her, erfindet sich, Objekte und Fortbewegung neu. Jana Zöll, klein gewachsen, macht sich zum Sprachrohr der Frauen, beschwört „I am one of many, I am you, I am un-comfortable“.

Seit 1995 leitet Gerda König vom Rollstuhl aus ihre Tanzkompanie DIN A 13 in Köln und war schon so gut wie in aller Welt zu Gast. Das eindruckliche Trio hatte 2022 Premiere als Doppelabend mit einer weiblichen und einer männlichen Hälfte, „feminine“, „masculine“, choreografiert jeweils von König und Mehdi Farajpour. Nun gibt es in der Region ein Wiedersehen: Jana Zöll, eine der tollen Darstellerinnen, war von 2014 bis 2017 im Ensemble des Staatstheaters Darmstadt. Wie sie das Gesagte, das „Unbequeme“, mit dem Körper betont, ist jetzt in Wiesbaden zu sehen: Beide Teile zeigt die inklusive Gruppe open air bei „Wiesbaden tanzt“. In ihrem Zwischen-Raum, in der Kunst, gelangen die drei Performerinnen vom Verborgenen, Angepassten zum Eigensinn. mesu.

IN BETWEEN US (FEMININ), am 13. Mai um 15 und um 18 Uhr, „in BETWEEN us (masculine)“ am 14. Mai um 15 Uhr, Parkplatz beim Walhalla, Höchststättenstraße 3.